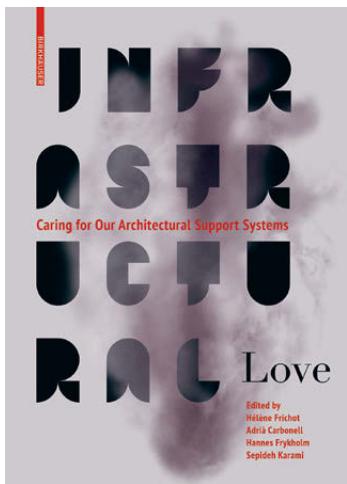


Aus Liebe zur Infrastruktur



Infrastructural Love: Caring for Our Architectural Support Systems
Edited by Hélène Fricot, Adrià Carbonell,
Hannes Frykholm, Sepideh Karami
Basel: Birkhäuser, 2022
English, pp. 400

Infrastruktur ist allgegenwärtig. Sie ist der Klebstoff, der alles zusammenhält, sei es im Materiellen oder im Virtuellen. Dabei rückt sie oft erst bei Versagen ins kollektive Bewusstsein – etwa im Moment wenn Lichter ausgehen, Verbindungen fehlschlagen oder der Verkehr stillsteht. Infrastrukturen sind transitorische Orte, an denen Gesellschaften ihre politischen Vorstellungen des Zusammenlebens artikulieren, strukturieren und materialisieren. Vor allem aber ist Infrastruktur ein öffentliches Gut, dem ein bisher wenig erforschtes räumliches und soziales Potential zur Verbesserung von Lebensbedingungen innewohnt. Dieser Umstand motiviert auch ArchitektInnen und DesignerInnen zur Einnahme aktiverer Rollen in der Gestaltung von Infrastruktur.

Die vorliegende Publikation ist ein 2022 im Birkhäuser Verlag erschienener Sammelband mit 12 kritischen Essays, die die Interaktion zwischen Architektur und Infrastruktur untersuchen, mit dem erklärten Ziel, auf aktuelle ökologische, soziale und politische Krisen zu reagieren. Die Essays werden von Entwurfsprojekten von Studierenden

der Architektur begleitet, die im Lehrgang „Critical Studies in Architecture“ an der KTH Stockholm sowie im Programm „Architecture and Philosophy“ an der University of Melbourne zwischen 2018 und 2020 entstanden sind und von den vier HerausgeberInnen des Buchs geleitet wurden.

Bereits römische Aquädukte waren neben ihrer Funktion als lebenspendende Infrastruktur auch beeindruckende architektonische Bauwerke mit repräsentativer und gesellschaftsprägender Strahlkraft. Im Gegensatz dazu wurde in der Moderne versucht, Infrastruktur möglichst hinter den Kulissen der Stadt verschwinden zu lassen. Die Gestaltungshoheit von Infrastruktur obliegt traditionell den IngenieurInnen, wird aber mittlerweile auch vermehrt von SoftwareentwicklerInnen beansprucht. In diesem Zusammenhang plädieren die HerausgeberInnen der Publikation einleitend auch für die Wiederentdeckung der Rolle der ArchitektInnen, um den vorherrschenden Pragmatismus in der Planung von Infrastruktur um einen visionären und künstlerischen Charakter zu bereichern und um disziplinäre Grenzlinien aufzubrechen.

Hierfür bringen die AutorInnen den Begriff einer „infrastructural love“ (S.12) als betont gefühlsbezogene Haltung ins Spiel, die zu einer radikalen Auseinandersetzung mit der gebauten Umwelt anregen und ermutigen soll. Erst durch einen „liebevollen“ Umgang mit Infrastruktur könnte eine gute wechselseitige Beziehung zwischen Umwelt und Technologie, Natur und Kultur, sowie Menschen und „Nicht-Menschen“ entstehen. Durch dieses Prisma betrachtet wird Infrastruktur verletzlich und bedarf der Pflege, der Wartung und der Reparatur. Dies kann durchaus auch als Gegenentwurf zum vorherrschenden neoliberalen Imperativ der Innovation und des Wachstums verstanden werden. Liebe wird von den HerausgeberInnen als metaphorischer Unterbau verwendet, um den Brückenschlag zum Forschungsbereich der Affekttheorie und der Care-Ethik herzustellen.

Angesichts des Klimanotstands wird zusammen mit den Umwelt- und

Humanwissenschaften, dem Neuen Materialismus und feministischen Posthumanwissenschaften eine radikale Neuausrichtung der wechselseitigen Beziehungen zwischen menschlichen (*human*), nicht-menschlichen (*non-human*) und über-menschlichen (*more-than-human*) AkteurInnen sowie deren Verhältnis zu Materialien und Materialflüssen gefordert. Demnach ist das Ziel der Publikation, das Verständnis von Architektur und Infrastruktur weniger auf autonome Einzelobjekte zu richten, sondern stattdessen in wechselseitigen Beziehungen zwischen den Objekten und ihrer Umwelt zu denken. Das Erzählen von Geschichten über einzelne Spezies hilft dabei, komplexe ökologische und sozialpolitische Zusammenhänge einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen und ein Bewusstsein für ihre Probleme zu schaffen.

Wie solche „Umweltimaginationen“ konkret aussehen können zeigt das von Isabelle Doucet in ihrem Essay vorgestellte Ducklands-Projekt, welches von Cedric Price Architects für das Hamburger Hafengebiet um 1990 vorgeschlagen wurde. Die Architekten folgten nicht der Logik der Regeneration des städtischen Hafengebietes durch umfassende Bebauung und Renovierung. Stattdessen gaben sie den nicht-menschlichen Akteuren den Vorrang und schufen durch die Entfernung bestehender baulicher Strukturen ein großes Naturschutzgebiet, das unter anderem Brut-Infrastruktur für Zugvögel bereitstellt. Nach gründlicher Analyse ihres Projektgebietes berichtet eine Architekturstudentin an der KTH Stockholm aber von ihrem Unbehagen – bis auf ein paar leichte Eingriffe wie Beschilderungen und Sitzgelegenheiten nimmt sie keine baulichen Interventionen vor und unterläuft so den traditionell auf das Bauen ausgerichteten Architekturethos.

Einen kritischen Ton schlägt das Buch auch hinsichtlich der Rolle von Infrastruktur als Siedlungsinstrument ein. Denn robuste Infrastrukturen – Straßen, Eisenbahnlinien, Dämme, Kanäle, Aquädukte – sind häufig auch Machtinstrumente, welche die

neoliberalen Agenden von Kapitalismus und (Neo-)Kolonialismus vorantreiben. *Infrastructural Love* beschreibt die Auswirkungen so gearteter Infrastrukturprojekte, die neben ihrer verbindenden und erschließenden Funktion zugleich auch ausgrenzen und einschränken, und plädiert für dekolonisierende Infrastrukturen, die uns mit der Erde verbinden, anstatt sie als verwertbare Ressource zu betrachten. Neben materieller Infrastruktur wird zudem auf das Potential von sozialer Infrastruktur verwiesen, welche durch ihre Handlungen und Beziehungen untereinander ein wichtiges Tragsystem unserer Gesellschaft bilden.

In einem weiteren der 12 Essays nimmt uns Elke Krasny mit auf einen Stadtspaziergang durch Wien und identifiziert das Netzwerk aus Stein- und Bronzefiguren als eine eigene Gedenkinfrastruktur, die auf fortwährende Pflege und somit Finanzierung angewiesen ist. Danika Cooper wiederum zeigt, wie ein Sandsturm kurzerhand eine Autobahn unter seinen Sandkörnern verschwinden lässt und dabei die materielle und metaphorische Dominanz und Robustheit moderner Infrastrukturen durch ökologische Umweltprozesse aushebelt. Hannes Frykholm präsentiert einen einst als experimentelle Kunsthalle umgenutzten Tiefgaragenkomplex unter der Pferderennbahn der Villa Borghese in Rom, um für funktionsoffene Strukturen und die Aneignung latenter Möglichkeitsräume zu plädieren. Unterdessen zeichnet Helen Stratford in ihrem Essay den Weg einer Moschusente auf Anarchietrip durch eine Stadt am Flussufer nach ...

Trotz oder gerade wegen dieser außerordentlichen Breite an Themen gelingt es *Infrastructural Love*, die soziale und ökologische Rolle von Infrastruktur in den Vordergrund zu holen und dessen weitreichende Implikationen und Konnotationen greif- und begreifbar zu machen. Mit dem ambivalenten und vielschichtigen Konzept der Liebe als transgressive Erfahrung kollektiven Handelns sind allerdings auch einige phänomenologische Fallstricke verbunden. So sollten wir als ArchitektInnen und DesignerInnen

nicht davon ausgehen, dass die BetrachterInnen, BenutzerInnen und BewohnerInnen von Infrastrukturen in der Begegnung mit ihr auf die eine oder andere Weise „fühlen“ oder dass sie über eine ähnliche ästhetische Sensibilität verfügen, wie man sie von der gestalterischen Profession erwartet.

Nichtsdestotrotz zeigt *Infrastructural Love*, dass wir diese wechselseitige Beziehung zwischen Infrastruktur und Gesellschaft als Richtschnur verwenden können, um gesellschaftliche Auswirkungen und die daraus resultierenden Emotionen zu verstehen, die wiederum unseren architektonischen Zugang zu diesen Themen prägen sollten. Die Essays demonstrieren im Zusammenspiel mit den studentischen Entwurfsprojekten jedenfalls eindrucksvoll, wie Architektur als kritisches und kreatives Medium der Auseinandersetzung eingesetzt werden kann, gerade auch in Reaktion auf gegenwärtige und zukünftige Krisen und als Voraussetzung für hinkünftige infrastrukturelle „Liebesgeschichten“.

Johannes Bernsteiner

For the Love of Infrastructure

Infrastructure is omnipresent. It is the glue that holds everything together, be it in a material or a virtual sense. Yet it often only enters the collective consciousness when things go wrong—such as when the lights go out, connections fail, or traffic comes to a standstill. Infrastructures are transitory places, where societies articulate, structure, and materialize their political ideas of life together. Above all, however, infrastructure is a public commodity that harbors as of yet little researched spatial and social potential for improving living conditions. This state of affairs also motivates architects and designers to assume more active roles in the creation of infrastructure.

Infrastructural Love is an anthology published by Birkhäuser Verlag in 2022

containing twelve critical essays that examine the interaction between architecture and infrastructure, with the declared goal of responding to current ecological, social, and political crises. Accompanying the essays are design projects by architecture students carried out between 2018 and 2020 as part of the course “Critical Studies in Architecture” at the KTH Royal Institute of Technology in Stockholm and of the program “Architecture and Philosophy” at the University of Melbourne. The four editors of the book served as advisors on the projects.

Roman aqueducts, quite apart from their function as life-giving infrastructure, were also impressive architectural structures with a radiant power that served representative purposes and shaped society. By contrast, during modernism, an attempt was made to have infrastructure disappear behind the cityscape if at all possible. Engineers have been traditionally tasked with designing infrastructure, but nowadays this vital design task is being taken on by software developers more and more. With this in mind, the editors of the publication make a plea in their introduction for the rediscovery of the role of the architect, so as to enrich the pragmatism prevalent in an infrastructural planning context with a visionary and artistic character and to disrupt the boundaries between the disciplines.

To this end, the authors introduce the term “infrastructural love” (p.12) as an emphatically emotional stance that is meant to spark and encourage radical engagement with the built environment. They assert that it is only through “loving” interaction with infrastructure that a sound, reciprocal relationship can emerge between the environment and technology, nature and culture, or humans and “nonhumans.” Viewed through this prism, infrastructure becomes fragile and in need of care, maintenance, and repair. This may certainly also be understood as a concept countering the prevailing neoliberal imperative of innovation and growth. Love is invoked by the book’s editors as a metaphorical substructure

so as to forge a link to the research area of affect theory and care ethics.

In the face of the climate crisis, various disciplines, especially the environmental and human sciences, new materialism, and the feminist post-humanities, are calling for a radical realignment of the reciprocal relationships between human, nonhuman, and more-than-human protagonists, and also of their relations to materials and material flows. Accordingly, the objective of the publication is to point the understanding of architecture less toward autonomous individual objects and more toward reciprocal relationships between the objects and their surroundings. Telling stories about individual species thus helps to make complex ecological and sociopolitical contexts accessible to a broader public and to foster an awareness of their problems.

Isabelle Doucet, in her essay, shows how such “environmental imaginaries” might look by example of the Duck Land project proposed by Cedric Price Architects for Hamburg’s harbor in 1990. Instead of following a logic that would facilitate a regeneration of the city’s harbor landscape through extensive development and renovation, the architects placed nonhuman protagonists center stage and created, by removing extant architectural structures, a large nature reserve offering a breeding infrastructure for migrating birds, among other things. However, an architecture student at KTH Stockholm, after a thorough analysis of her project area, reported feeling a sense of unease—aside from a few light interventions like signage and seating, she decided to eschew other structural interventions, hence undermining the traditional ethos of architecture focused on building.

The book also takes a critical tone toward the role of infrastructure as an instrument of settlement, since robust infrastructures—streets, railway lines, dams, canals, aqueducts—are frequently also wielded as instruments of power that further the neoliberal agendas of capitalism and (neo)colonialism. *Infrastructural Love* describes the effects

of infrastructural projects of this kind, which, aside from their function of providing connectivity and accessibility, also serve to exclude and restrict. The book hence calls for decolonizing infrastructures that intensify our connection with the Earth, rather than treating it as an exploitable resource. Referenced is not only material infrastructure, but also the potential of social infrastructure, which forms an important support system for our society with its various doings and relationships.

In one of the other twelve essays, Elke Krasny takes us on a stroll through Vienna’s cityscape and identifies the network of stone and bronze figures as a unique memorial infrastructure that is dependent on continued maintenance and the related funding. Danika Cooper shows how a sandstorm made a highway suddenly disappear under its grains of sand and thus subverted the material and metaphorical dominance and robustness of modern infrastructures through ecological environmental processes. Hannes Frykholm cites an underground parking garage complex situated under the Villa Borghese horse racecourse in Rome, which was once converted into an experimental art gallery, as an example of the need for structures open to multiple functions and for the appropriation of latent spaces of possibility. Meanwhile, Helen Stratford’s essay traces the path of a Muscovy duck on an anarchic journey through a riverside town.

Despite (or perhaps precisely because of) this exceptional breadth of topics, *Infrastructural Love* succeeds in bringing the social and ecological role of infrastructure to the fore and in making its far-reaching implications and connotations both tangible and comprehensible. However, the ambivalent and multifaceted concept of love as a transgressive experience of collective action also goes hand in hand with several phenomenological pitfalls. Thus, we as architects and designers should not simply assume that the beholders, users, and occupants of infrastructures will “feel” one way or another when encountering them,

nor that they will possess a similar aesthetic sensitivity as would be expected from those immersed in the design profession.

Nonetheless, *Infrastructural Love* illustrates that we can use this reciprocal relationship between infrastructure and society as a yardstick for understanding social impact and the resulting emotions, which should in turn shape our architectural approach to these topics. In any case, the essays, in interplay with the student design projects, impressively demonstrate how architecture can be employed as a critical and creative medium for analysis, especially in response to present-day and future crises and as a prerequisite for infrastructural “love stories” yet to come.

Johannes Bernsteiner

Translation: Dawn Michelle d’Atri